

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit *November/Dezember* 2013

Für eine Geschichte von unten

Von Sebastian Triesch, Public-History-Student, FU Berlin

Wolfgang Wippermann, Historiker an der Freien Universität Berlin, hat sich durch seine Buchpublikationen mehrfach kritisch zum deutschen Umgang mit der Vergangenheit positioniert. In *Denken statt Denkmalen!* fordert er eine Abkehr von der deutschen Denkmalkultur, die er für politisch und ideologisch verfehlt hält. In seinem Buch *Dämonisierung durch Vergleich* wendet er sich gegen die Gleichsetzung von DDR und Nationalsozialismus in Geschichtspolitik und Didaktik. Passend zu diesem Thema sprach er am 24. September auf einer Veranstaltung der Zeitzeugenbörse über den Umgang mit der Geschichte der DDR-Bürger.

In seinem Eröffnungsreferat rief er zum Misstrauen gegenüber seiner eigenen Zunft auf, denn die aufgeschriebene Geschichte ist immer auch ein Konstrukt der Historiker, die von Interessen geleitet werden. Dadurch schreiben sie nicht nur die Geschichte auf, stellen sie eigentlich erst her. Die Geschichte der Historiker stünde deshalb bisweilen im Widerspruch zur von Zeitzeugen erlebten und erinnerten Vergangenheit. Dazu passt, dass der aus Bremerhaven stammende Wippermann die DDR nicht nur vermittelt kennengelernt, sondern aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen mehrfach selbst besucht hat.

Als Historiker beschrieb er die unterschiedlichen Phasen der Betrachtung und Geschichtsschreibung über die DDR. Von der Totalitarismustheorie geprägt wurde die DDR auf bundesdeutscher Seite in den 1950er und -60er Jahren als dem „Dritten Reich“ ebenbürtig angesehen. Dabei gingen wissenschaftliches Modell und Ideologie Hand in Hand, denn im Kalten Krieg überdeckte der Antikommunismus Versäumnisse bei der Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Eine zweite Phase in den 1970er und -80er Jahren versuchte sich - analog zur Politik - an einer Entspannung im Verhältnis zur DDR. Eine zunehmende Infragestellung der Totalitarismustheorie und neue Ansätze aus dem Bereich der sozialgeschichtlichen Forschung führten dazu, dass die DDR



Prof. Wolfgang Wippermann - Foto: Sabine Koch

nun als „moderne Industriegesellschaft“ begriffen und weniger als Feindbild gezeichnet wurde. Für die Zeit nach der Wiedervereinigung konstatiert Wippermann eine Art Rollback, bei dem die Theorien aus den 50er Jahren wieder an Strahlkraft zurückgewonnen haben. Der Vergleich zwischen „3. Reich“ und DDR, wie er nun salonfähig gemacht wurde, führt laut Wippermann dazu, dass einerseits die DDR dämonisiert und andererseits der Nationalsozialismus relativiert werde.

| Inhalt | |
|---------------------------------|---|
| Für eine Geschichte von unten | 1 |
| Friedensbrücke der Generationen | 2 |
| Interview als Schwerarbeit | 3 |
| Gesicht zeigen | 4 |
| Zeitzeugen gesucht | 5 |
| Heimatlos und/oder weltoffen? | 6 |
| In eigener Sache | 7 |
| Aus unserem Briefkasten | 7 |
| Gratulationen | 7 |
| Veranstaltungen | 8 |
| Zeitzeugen gesucht | 8 |
| Impressum | 8 |

Darin erkennt der Historiker ein politisches Kampfmittel, mit dem linke Parteien und Positionen bekämpft werden sollen. Um das zu verhindern und einen würdigen Umgang mit der DDR-Geschichte zu finden, sei es vonnöten, von der Instrumentalisierung der Geschichte abzusehen und stattdessen eine möglichst detaillierte Anschauung der Vergangenheit zu entwerfen. Wichtig sei dafür gerade die Arbeit der Zeitzeugen. Diese könnten über Generationengrenzen hinweg ein vielschichtiges und multiperspektivisches Bild weitergeben und so, mit den Worten des Historikers Leopold von Ranke, zu „zeigen, wie es eigentlich gewesen ist.“

In der anschließenden Diskussion zeigte sich, dass Wippermann mit seinem Vortrag durchaus polarisierte. In den Wortmeldungen schien der Vorwurf durch, Wippermann selbst würde die DDR verharmlosen, indem er sie dem Vergleich mit dem Nationalsozialismus entziehen wolle. Dieser verwies daraufhin auf die Alleinstellung des Nationalsozialismus, die dieser durch seine kriegs- und rassenpolitische Komponente habe. Allein deshalb seien Stasi und Gestapo oder auch Hitlerjugend und FDJ nicht gleichzusetzen. Zugleich warnte Wippermann aber auch davor, sich in Ostalgie – er nannte es die „Katarina-Wittisierung der DDR“ – zu ergehen. Eine zweite Kontroverse entzündete sich an der Frage nach der Möglichkeit der Wiedervereinigung schon in den 1950er Jahren. Während Wippermann in der Stalin-Note von 1952 ein ernstes Angebot sah, das zur Wiedervereinigung in einem neutralisierten Gesamtdeutschland hätte führen können, war im Publikum eine andere Meinung vorherrschend. Hier dominierte die Ansicht, wonach der Vorschlag eher eine Finte im deutsch-deutschen Meinungskampf war und eigentlich von Stalin und SED-Führung nicht ernsthaft vorgetragen wurde. Da Geschichtsschreibung aber nicht im Konjunktiv stattfindet, konnte darauf keine endgültige Antwort gegeben werden. Falls irgendwann die sowjetischen Archivalien zu dieser Frage einmal zugänglich gemacht werden, dürfte noch einmal Bewegung in die Sache kommen. Zum Abschluss der Diskussionsrunde plädierte Wippermann für eine Beschäftigung mit der Vergangenheit ohne Überheblichkeit, dafür aber mit Einfühlungsvermögen. In Bezug auf die DDR hob er hervor, dass gerade die Frage nach dem Einfluss christlicher Kräfte bei der Wiedervereinigung noch ausdiskutieren sei. Auch dabei

können die Stimmen der Zeitzeugen wichtig sein.

[Der neue Studiengang „Public History“ vermittelt Kenntnisse für die medien- und öffentlichkeitsadäquate Präsentation historischer Inhalte und Probleme besonders der Modernen Geschichte (mit einem Schwerpunkt in der Geschichte des 20. Jahrhunderts)].

Friedensbrücke der Generationen

Von Klaus Riemer, (zzb

Beim Werkstattgespräch „Gedenken“, das am 27. August 2013 in Berlin auf Einladung des Projektbüros „Dialog der Generationen“ stattfand und an dem Eva Geffers, Sven Thale und ich teilnahmen, hielt Dr. Juan Gutierrez einen Vortrag, der für alle ermutigend und anregend ist, denen am friedlichen Miteinander der Staaten und Generationen in Europa und darüber hinaus gelegen ist. Hier folgen Auszüge:

„In dieser Präsentation werde ich versuchen, eine Friedensinitiative im Zusammenwirken der Generationen und im Feld des Gedächtnisses darzustellen, die nicht neu ist. Sie ist 1995 entstanden und einige unter Ihnen haben immer wieder davon gehört. Heute freue ich mich, in diesem vertrauten Rahmen vom Projektbüro „Dialog der Generationen“, von dem ich während 10 Jahren viele Impulse, Anregungen und Unterstützung erhalten habe, sie in ihrem jetzigen Zustand und mit ihrer Zukunftsperspektive zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen. Diese Initiative konnte in den letzten 2 Jahren wieder aktiviert werden und daraus ist ein Projekt entstanden, das einen unerwarteten, bedeutend internationalen Rückhalt gefunden hat. Sie kann einige Schlüssel für andere Friedensinitiativen im Zusammenwirken der Generationen bieten und scheint jetzt Chancen zu haben, sich in Europa auszubreiten.“

Die Initiative selber begann bei einem Besuch in Dresden 1995 zum 50. Jahrestag der Bombardierung, als eine polnische Delegation von einem Buch mit dem Titel „Die 12 Gerechten“ - 12 Erzählungen von kleinen selbstlosen Taten von Deutschen und auch Nazis, die verfolgten und drangsalierten Juden geholfen haben - berichtete.

Das Friedensforschungszentrum in Guernica „Gernika Gogoratuz“ (GGG), das ich damals leitete, hatte seit seiner Gründung den Auftrag angenommen, Erinnerung als Mittel zur Friedenserziehung anzuwenden. Es bezeichnete

als „Versöhnungssaat“ das Gedächtnis an Handlungen, womit in Zeiten bestimmt von Terror und Bedrohung jemand in einer sicheren Lage der herrschenden Logik der Gewalt und Ungerechtigkeit uneigenützlich trotz, um eine rettende, helfende Hand an Menschen in Not und Gefahr anzubieten. Es handelt sich nicht um Grosstaten, die angeblich den Kurs der Geschichte bestimmt haben - wie die Völkerschlacht 1813 oder der Abwurf der Atombombe über Hiroshima 1945 - und die mit Großbuchstaben im historischen Gedächtnis geschrieben werden, sondern vielmehr um eine Unzahl kleiner, meistens unauffälliger, oft listiger Taten, die in der Familienerinnerung über Generationen festgehalten werden, aber die über lange Zeit als bloss anekdotisch und bedeutungslos angesehen wurden und somit keinen Platz in der Tastatur eines historischen Gedächtnisses gefunden haben. Im Rahmen von GGG fingen wir schon an, Narrationen über diese Taten in Spanien, besonders in Baskenland, Serbien, Kolumbien, Guatemala, Deutschland und Polen zu suchen. Dies taten wir aber sporadisch, unsystematisch, ohne die Erzählungen zu sammeln oder zu archivieren. Und wir wähten uns mit diesem Vorhaben allein auf weiter Flur. Als ich GGG Ende 2001 verliess, erlosch das Interesse des Zentrums an dieser Versöhnungssaat.

Während 10 Jahren konnte sich dieser Ansatz an keinem Ort festmachen und zu einem Projekt entfalten, aber er fand in Dresden bei der IG 13. Februar 1945, in Berlin bei Dialog der Generationen und OWEN und in Madrid beim Verein der Betroffenen der Attentate des 11. März 2004 Verständnis, eine warme Unterstützung und viele Anregungen. Dann hat vor 2 Jahren eine Werkstatt mit etwa 30 Teilnehmern, die ich in Medialab in Madrid koordiniere, diesen Ansatz wieder aufgenommen und mit der Bezeichnung „Friedensfäden“ weiter verfolgt.

Dabei hat sie Schritt für Schritt entdeckt, dass dieser Ansatz von Yad Vashem - dem Holocaustmuseum in Jerusalem - gerade im Zusammenhang mit dem Gedächtnis an die Shoa seit 1963 verfolgt wird und seitdem weltweit eine zunehmende Unterstützung findet. In einem Garten und einer Allee des Museums werden mit der Bezeichnung „Gerechte unter den Nationen“ z.Zt. über 24.000 Menschen geehrt, die sich für die Rettung von verfolgten Juden einsetzten und denen über 140.000 ihr Überleben verdanken.

Der „Yad-Vashem-Garten hat auf der ganzen

Welt und besonders in Europa Aufmerksamkeit auf die Gerechten gezogen, nicht allein im Kontext des Holocausts, sondern in jeder anderen Situation des Krieges und der Verfolgung, wie z. B. dem Genozid der Armenier in der Türkei 1915 oder dem Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien oder dem Genozid der Tutuzies und Huttus in Ruanda/Burundi.

So ist unter der Führung von 2 Städten - Mailand und Sarajevo - ein Netzwerk von Städten entstanden, GARIWO (Gardens of the Righteous worldwide), die solche Gärten sowohl physisch wie digital einrichten, Fallstudien über „Gute Taten“ dieser Gerechten durchführen und veröffentlichen, versuchen, diese Erinnerung im Schulunterricht einzusetzen und Platz dafür im öffentlichen Gedenkszenarium der Kriege und Gewaltherrschaft freizumachen. In diesem Jahr 2013 zeigen diese Anstrengungen schon Früchte:

Deutschland erklärte 1996 und die Vereinten Nationen 2005 den 27. Januar als Gedenktag des Holocausts. Und für dieses Jahr 2013 wurde das Erinnern an die „Retter“ auf die Tagesordnung gestellt...

Jedes Gedächtnis erzieht und das Gedächtnis, das neben einer Vergangenheit des Horrors, der Erniedrigung und Ungerechtigkeit, geschrieben in Großbuchstaben, auch mit Kleinbuchstaben an die Friedensfäden erinnert, erzieht nicht allein zum „NIE WIEDER“, sondern auch zum „SO WEITER“.

Dieser Frieden hat zwei Seiten, den negativen Frieden, der ein NEIN zur Gewalt, - in Taten, Strukturen und Kulturen - ist, und allein auf sich gestellt nur für die Strafjustiz erzieht und den positiven Frieden, der ein JA zum Leben in einem Geflecht von Hilfe und Unterstützung füreinander ausdrückt.

...Vielleicht habe ich Ihnen einen viel zu schweren Brocken serviert, trotzdem hoffe ich, von Ihnen Kommentare und Anregungen zu erhalten. Das Projekt braucht sie.“

Interview als Schwerarbeit

Von Klaus Schwerk, Zeitzeuge

[„**interview** ... a meeting between a journalist and a notable person to discuss the latter views etc. for publication ...“]

Concise English Dictionary

Das hätte ich nicht für möglich gehalten, dass ich am Ende eines Gesprächs mit einem jungen Journalisten so erledigt sein könnte.

Am Ende fühlte ich mich wie ein Schüler, der sehnsüchtig aufs Klingelzeichen am Ende der Stunde wartet.

Es waren vielleicht auch äußere Umstände. Wir hatten gerade das fulminante Buffet des 20. Jahresfestes der ZeitZeugenBörse hinter uns (und ich habe unverantwortlich viel und gut genossen!), da wurde mir ein junger Engländer vorgestellt, der, so weit ich das begriffen habe, an einem Buch arbeitet, in dem er verschiedene Großstädte aus der Sicht ihrer Bewohner darstellen will. Weil ich notfalls auch in Englisch reden kann, saß er mir gegenüber.

Da fing das Problem bereits an. Der Raum mit den vielen Jubelgästen war akustisch schlicht ungeeignet. So zogen wir uns auf die Terrasse zurück, denn das Wetter war spätsommerlich warm. Doch kaum hatten wir uns niedergelassen, hatten auch die anderen Gäste erkannt, dass es keinen passenderen Ort als im Freien gibt, um sich für den Fortgang der Feier zu rüsten.

Wir zogen erneut in eine Ecke um, fanden jedoch kaum bessere Umweltbedingungen für ein Gespräch. Die meisten Gäste gingen, um dem *Theater der Erfahrung* zuzusehen, aber einige blieben und nützten die freiere Szene zu freierer Rede – nicht gerade zur Freude für mein reduziertes Gehör.

Wie sollten sie auch ahnen, dass wir beide, der Journalist und ich, uns an ein kompliziertes Sujet heranarbeiteten. „Wie haben Sie Berlin nach dem Krieg erlebt?“ Vielleicht hab' ich es mir auch schwerer gemacht als nötig; denn ich sagte, ich sei erst vier Jahre nach dem Krieg, 1949, nach Berlin gekommen. Nun gut, das ließ sich erklären.

Aber in der Frage „...nach dem Krieg...“ lag nur wenig verdeckt die Frage, was der Krieg aus Berlin gemacht hatte, was also geblieben war und im heutigen Berlin nicht ahnbar ist. Wie hatte ich 1949, kurz nach der Blockade - „Blockade, was war denn das?“ - wie hatte ich Berlin erlebt?

Nach Klärung der Frage nach der Blockade ging's zurück zur Ausgangsfrage. Ich kann und will jetzt nicht die vielen Schritte und die mit ihnen verbundenen „Wanderungen durch die Geschichte“ nachzeichnen. Es war Schwerarbeit, die ich so noch nicht erlebt hatte. Es ging ja nicht nur um Berlin in der Nachkriegszeit, sondern um die Stadt, was von ihr geblieben war, wie sie wurde, was sie ist. Das war nicht primär die Frage nach der

Bausubstanz. Es war die Frage nach den Menschen dieser Stadt. Und immer wieder nagelte mich der freundliche Frager auf meine Gefühle fest, die ich zu jeweiligen Situationen gehabt hätte. „Was haben Sie gefühlt? Wie haben Sie dies oder das erlebt?“

Was kann ich heute ehrlicherweise sagen, was ich seinerzeit gefühlt hätte, ohne zu fabulieren, zu behaupten, was ich hätte fühlen sollen oder dürfen und was nicht und ob überhaupt? Und dann das Mammutthema „Geteilte Stadt / Vereinigte Stadt“!

Mit jeder neuen Rückfrage wurde es mir immer mühsamer, meine Gedanken in möglichst angemessener Weise auf Englisch auszudrücken. Ich merkte, wie mir immer schwerer angemessene Begriffe einfielen und wie ich sprachlich ermüdete.

Das war eine ganz neue Erfahrung.

Ich weiß nicht, wie lange wir tatsächlich miteinander gesprochen haben. Für mich waren es gefühlte zwei Stunden. Als der englische Freund die letzte Notiz seines Interviewkonzepts abgehakt hatte und sich verabschiedete, war ich ausgelaugt – ein so noch nie erlebter Zustand. Ob dies alles sinnvoll war, für ihn und seine Arbeit sinnvoll, ahne ich nicht. Für mich war's eine Entdeckung: Erinnerungen sind sehr anstrengend.

Gesicht zeigen

Von Manfred Omankowsky, Zeitzeuge

So heißt ein Verein, der für ein weltoffenes Deutschland eintritt. Schirmherr ist Bundeskanzler a.D. Gerhard Schröder. Vorsitzender ist Uwe-Karsten Heye, sein ehemaliger Pressesprecher, 2. Vorsitzender der ehemalige Bundesminister Dr. Norbert Blüm. Der Verein ist Träger der Buber-Rosenzweig-Medaille und wird von vielen Institutionen und bekannten Personen unterstützt.

Mein erster Kontakt entstand im Juni 2009. Sie waren im Internet auf mich aufmerksam geworden. Zwei Mitarbeiterinnen und eine Fotografin besuchten mich zu einem ausführlichen Gespräch über meine Erlebnisse in der Nazizeit als Anhänger der *Swing-Jugend*.

Zu dieser Zeit wurden sieben Räume in den S-Bahn-Bögen am Bahnhof Bellevue zu den Themen: *Mein Zimmer, meine Familie, mein Laden, mein Sport, meine Musik, meine Stadt, meine Papiere* gestaltet. Für die Arbeit mit überwiegend jungen Menschen wurden diese Räume interessant ausgestattet. Die Eröffnung mit dem Schirmherrn Gerhard Schröder



Manfred Omankowsky mit Schülergruppe

war am 7. Juni 2010. Ein Raum ist dem Thema der verbotenen Swingmusik gewidmet. Dort habe ich mehrfach Schülergruppen als Zeitzeuge berichten können. Sie konnten auch die Swingmusik hören und Filme zum Thema anschauen.

Ende Mai waren Schülerinnen und Schüler des Max-Planck-Gymnasiums aus dem Bezirk Mitte aufmerksame Gäste. Neben den Lehrern ist auch immer die Sozialpädagogin Sophie Schmitz dabei, die außerdem in der Koordinationsstelle „Stolpersteine“ arbeitet und mit der Gruppe die Verlegung eines Stolpersteines für den Musiker Efim Schachmeister vorbereitet hatte. Von der Veranstaltung wurden auch Filmaufnahmen für ein Videoclip gemacht.

Nach der 20-Jahr-Feier unserer ZeitZeugen-Börse am 31. August habe ich im Rahmen der „Langen Nacht der Museen“ in den Ausstellungsräumen statt einer Lesung über meine Erlebnisse als Anti in der Nazizeit doch lieber frei darüber gesprochen.

Der Projektleiter Jan Krebs hat sich bei mir bedankt: „Ich hoffe, Sie wissen, wie sehr wir die Begegnungen mit Ihnen schätzen, Ihre Erzählungen, Ihren Humor und Ihre direkte Art, die Dinge und die Menschen beim Namen zu nennen. Das darf ich im Namen vieler Kolleginnen und Kollegen sagen und schreiben. Wir freuen uns schon auf das nächste Treffen.“ Da gehe ich gern als Zeitzeuge hin, auch wenn es in der Nacht der Museen für einen alten Mann sehr spät wurde.

Heimatlos und/oder welttoffen?

Ein Leben in 40 Ländern auf 4 Kontinenten
Von Gert Keil, Zeitzeuge

Vor einigen Jahren wurde ich zum vierzigjährigen Abiturjubiläum nach Nürnberg eingeladen. Dem Einladungsbrief lag eine Liste mit den Adressen meiner Klassenkameraden bei. Fünfzehn von 18 Mitschülern lebten noch in oder nahe bei Nürnberg. Soviel zu unserer mobilen Gesellschaft. Mich hat es berufsbedingt in 6 Bundesländer verschlagen. Alle in Deutschland. Ich galt als entwurzelt.

Rudolf Golkowsky, bewährter Zeitzeuge seit langem, arbeitete in **40** Ländern weltweit: tagelang, wochenlang, monatelang, jahrelang, jahrzehntelang.

Davon berichtete er den Zeitzeugen in einer außergewöhnlichen Sitzung am 15. Oktober. Rudolf Golkowsky wurde 1934 in Niederschlesien geboren. Trotz Vorkriegs- und Kriegszeit hatte er eine weitgehend unbelastete Kindheit. Dies änderte sich erst mit der Vertreibung 1946, als es seine Familie als ungewollten Gast in den Harz verschlug.

Sein Vater pachtete einen kleinen Bauernhof Rudolf arbeitete kräftig mit. Und wenn es etwas Stetiges in diesem vermeintlich unstillen Leben gibt, ist es die innige Beziehung zum Boden und zur Landwirtschaft. Und die Beziehung zu seiner Frau, die ihm drei Kinder in drei verschiedenen Kontinenten geboren hatte.

1956 begann er eine landwirtschaftliche Lehre in Eschweiler. 1957 nahm er ein Studium der

Agrarökonomie und der ausländischen Landwirtschaft in Göttingen auf. Er beendete es mit der Promotion. Bis 1966 arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Göttingen. Nichts Spektakuläres also, nur eine gediegene Ausbildung. Dann begann der Seitensprung, der ihm letzten Endes den Weg zur Weltbank ebnete.



Dr. Rudolf Golkowsky - Foto: Meinhard Schröder

Ab 1967 erforschte er im Auftrag des Ifo-Instituts die Bewässerungsvorhaben in Kenia. Afrika sollte ihm von nun an ans Herz wachsen. 1969 wurde er Regierungsberater in Addis Abeba, Äthiopien. 1970 bewarb er sich erfolgreich bei der Weltbank und arbeitete in Washington DC. 1975 schickte ihn die Weltbank im Rahmen ihrer Ostafrika-Mission nach Nairobi in Kenia. Aufgabe der Weltbank war es in Kenia, die weitverbreitete Armut zurückzudrängen. Er war zum Entwicklungshelfer geworden. Ab 1979 – Helmut Schmidt war damals Bundeskanzler -, arbeitete er für die Kreditanstalt für Wiederaufbau in Frankfurt/Main, die KfW. Ab 1990, nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, beriet er Regierungen in Osteuropa. Zur Jahrtausendwende schließlich zog er als Ruheständler mit seiner Frau nach Berlin um. Was für ein reiches Leben!

Normaler Weise findet am Dienstag der „Halbkreis“ statt, in dem sich Personen als Zeitzeugen bewerben. Sie sprechen über ihr Leben, über ihre persönlichen Gefühle, über ihr Handeln und ihre Widerfahrnisse. Anschaulichkeit

und Lebensnähe sind die Kriterien für Zeitzeugen. Aber da bewarb sich einer nicht als Zeitzeuge. Da legte einer seinen Lebensweg in die Waagschale, hoffend, dass er für sich selber spräche. Spärlich arbeitete Golkowsky mit kleinen Anekdoten: Von der Schlange, die sie vertreiben mussten, bevor sie mit dem Abendessen begannen. Nicht das Aufwachsen der 3 Kinder in verschiedenen Kontinenten war die Schwierigkeit, sondern die Wiederkehr nach Deutschland. Das fügte seine Frau in einer lebhaften Diskussion hinzu. Einige Teilnehmer an dieser Diskussion bezweifelten die Strategie der Weltbank, andere sahen schon den Gedanken der Entwicklungszusammenarbeit kritisch. Es sind eben auch einige Achtundsechziger unter den Zeitzeugen. Golkowsky war vom Auftrag und Erfolg der Arbeit der Weltbank überzeugt. Er ging darin auf.

Arbeiten in vierzig Ländern, in ganz unterschiedlichen Projekten. Wie prägt das das Leben? Welchen Blick schult es? Wenn man so oft und so weit weg ist von Deutschland, dann blickt man anders in es hinein. Man verwechselt das Vertraute nicht mehr mit dem Natürlichen.

In eigener Sache

✉ Aus unserem Briefkasten ✉

Sehr geehrte Frau Geffers,

wir, das sind meine Mutter, Gertraud Tietz, die mit zu den ersten Mitgliedern der Zeitzeugenbörse gehört, und ich, machten uns am 31.8.2013, auf den Weg nach Tegel, in die Adelheidallee, zur Feier des 20-jährigen Bestehens der Zeitzeugenbörse.

Wir wussten nicht, was uns dort erwartet und wir waren voller Erwartungen und sehr gespannt auf diesen Tag. Schon auf dem Weg dorthin fuhren wir mit dem Auto an vielen Erinnerungen vorbei. So zum Beispiel am Friedrichshain. Meine Mutter erlebte dort im Hochbunker schwere Stunden des Gefechtes auf Berlin. Sie sah viele junge Soldaten sterben. Dann ging es zum Gesundbrunnen. Dort gab es eine Ausstellung über Trümmerfrauen, woran meine Mutter ihren Anteil hatte. Als wir den Bunker am Humboldthain sahen, sprachen wir über Bunker und über die Befreiung Berlins. Das verkürzte uns die Anfahrt und viele Erinnerungen kehrten zurück.

In der Adelheidallee angekommen, wurden wir sofort durch Helfer begrüßt, die uns den Weg zeigten. In der ehemaligen Fabrikantenvilla, die nun zu einer Begegnungsstätte ausgebaut wurde, wurden wir herzlich, mit einem Glas Sekt oder Orangensaft, durch Frau Geffers, Frau Dr. Achinger und viele andere empfangen. Auch bekamen wir eine Festtagszeitschrift, die mit viel Arbeit und liebevoll von Frau Dr. Achinger zusammen getragen und erarbeitet wurde. Ein großes Dankeschön dafür. Wir gingen gleich in den Saal, in dem die Begrüßungsreden gehalten wurden.

Frau Geffers, die ganz angespannt die erste Seite ihrer Rede suchte, schaffte es trotzdem, uns alle zu begrüßen und in ihren Bann zu ziehen. Anschließend hielt Herr Dr. Kampe vom Haus der Wannsee-Konferenz, einen sehr interessanten Vortrag, in dem er u.a. über Zeitzeugen und falsche Zeitzeugen sprach.

Frau Dr. Achinger las ein Grußwort von Barbara John, der ehemaligen Ausländerbeauftragten des Landes Berlin, die leider nicht kommen konnte, vor. Zum Schluss sprach Herr Eichinger, der in seiner sehr interessanten und auflockernden Rede über seine Erfahrungen mit der Zeitzeugenbörse berichtete und uns erzählte, wie er Frau Seldte, die Gründerin der Zeitzeugenbörse, kennenlernte.

Wir wurden alle gebeten, zum Brunch in die untere Etage zu kommen. Dort gab es einen sehr wohlschmeckenden und reichhaltigen Brunch. Es gab sehr interessante und schöne kalte Vorspeisen und das warme Buffet hat auch sehr gut geschmeckt. Zu den Nachspeisen kam man schon gar nicht mehr, weil man satt war. Aber auch sie sahen sehr toll und interessant aus. Ein jeder wurde liebevoll bedient und beraten. Wer aus gesundheitlichen Gründen den Teller nicht tragen konnte, dem wurde sofort geholfen. Kein Glas blieb leer und genauso war es beim anschließenden Kaffee. Während dieser Zeit kam es zu vielen interessanten Gesprächen. Ein jeder konnte sich seinen Tisch zum Brunch selber aussuchen und man war erstaunt, mit wem man an seinem Tisch saß. Jeder hat unterschiedliche Erfahrungen. Das *Theater der Erfahrungen* spielte zum Abschluss dieses Tages zwei kleine Stücke, die aus dem Erfahrungsschatz des Mauerfalls heraus berichteten. Es war eine tolle Aufführung, die noch einmal ein weiterer Höhepunkt dieses Tages war. Nun möchten wir aber nach der langen Vorrede zum eigent-

lichen Sinn dieser Zeilen kommen. Wir möchten uns auf diesem Wege bei den vielen, die gar nicht alle benannt werden können, die diesen Tag so gut vorbereitet hatten, dass es ein solch schöner Tag werden konnte und auch bei denen, die uns den gesamten Tag begleiteten, alles so schön herrichteten und alles für uns taten, bedanken. Auch möchten wir uns bei den Rednern, bei Frau Geffers und Frau Dr. Achinger für diesen so schönen und tollen Tag bedanken.

Vielen Dank!! Gertraud und Andrea Tietz

Gratulationen

Wir gratulieren allen im November und Dezember geborenen Zeitzeugen

01.11. Lutz Kann, 01.11. Jürgen Meyer-Wilms,
01.11. Reinhart Crüger, 02.11. Elke Lehmann-Brauns, 02.11. Gert Keil, 03.11. Rosemarie Arndt,
06.11. Gerhard Richter, 06.11. Heinrich Frickel,
19.11. Bernd Feuerhelm,
28.11. Marianne Wachtmann,
28.11. Reinhard Hummel
10.12. Marianne Keller, 12.12. Harald Scherdin-Wendland, 14.12. Lothar Scholz,
16.12. Hans-Carl Lemke, 18.12. Karin Kasimir,
18.12. Hans-Walter Bendzko, 25.12. Klaus Beetz,
25.12. Jutta Hertlein, 27.12. Bertram Hönicke,
30.12. Alexander Longolius

Zeitzeugen gesucht

Nr. 166/13 Die Deutsche Welle (www.dw.de) sucht für das Jahr 1961 ein Liebespaar, oder ehemaliges Liebespaar, das durch den Bau der Mauer getrennt wurde. Alternativ auch ein Geschwisterpaar. Sie sollten 1961 zwischen 16 und ca. 20 Jahre alt gewesen sein.

Nr. 187/13 Der Fernsehsender „Rossia“ sucht für ein Interview einen deutschen Soldaten, der im Mai 1945 in Berlin gekämpft hat. Geplant ist ein Gespräch mit einem russischen Soldaten.

Nr. 193/13 Zeitzeugen, die sich an das Barackenlager für französische Gefangene erinnern, das 1943 auf dem Erich-Weinert-Park (Prenzlauer Allee/Ostseestraße) errichtet wurde, melden sich bitte im Büro.



Auch in diesem Jahr lädt der Vorstand der Zeitzeugenbörse alle Zeitzeugen und Mitarbeiter zur traditionellen Weihnachtsfeier ein.

Im renovierten Ratskeller Reinickendorf, Eichborndamm 215, 13437 Berlin-Reinickendorf (Altbau des Rathauses) wollen wir am

Dienstag, dem 3. Dezember 2013, von 15 – 18 Uhr

in einem gemütlichen Raum im Altbau bei Kaffee und Kuchen,

zu dem Sie die Zeitzeugenbörse einlädt, das erinnerungsträchtige Jahr 2013 in angenehmer Atmosphäre ausklingen lassen.

Bitte melden Sie sich sogleich im Büro an

☎ 030 – 44 04 63 78

Oder per Mail unter [info @zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de)

Verkehrsverbindungen zum Rathaus:

U 8, Bus 221, 322, 325, X33 bis Rathaus Reinickendorf



★ Allen, die leider nicht kommen können, ★
★ die besten Wünsche für die Feiertage ★ ★ ★
★ und einen guten Start ins Neue Jahr. ★ ★



HALBKREIS

26.November.2013 15.00 Uhr

Kiez-Erlebnisse und Rückschau auf Zeitzeugen-„Auftritte“

Da uns mehrfach Anfragen nach Zeitzeugen erreichten, die in einer bestimmten Gegend gewohnt haben, soll unser Treffen diesmal die Möglichkeit bieten, von außergewöhnlichen Ereignissen zu berichten, an die man/frau sich erinnert, als wäre es gestern gewesen.

Außerdem sind kurze Berichte zu einer besonderen Begegnung mit Schülern, Lehrern oder anderen Anfragenden im 2. Halbjahr 2013 willkommen. Für beide Themen stehen pro Zeitzeuge 10-15 Minuten zur Verfügung.

Bitte teilen Sie dem Büro mit, wozu Sie etwas beitragen wollen.

PS: Diese Veranstaltung ist die letzte in diesem Jahr in der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Ein zweiter schon genehmigter Termin muss wegen irrümlicher Doppelbelegung leider ausfallen.

Mit Diskussion - Moderation Eva Geffers

Veranstaltungsort

Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 10787 Berlin, An der Urania 4-10, Ecke Kurfürstenstraße

Verkehrsverbindungen:

U1, 2, 3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz, Bus 100, M29, 187 - Haltestelle Schillstraße, Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers; Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer
ZeitZeugenBörse e.V. Ackerstr. 13, 10115 Berlin, ☎ 030 – 44046378, ☒ 030 – 44046379
Mail: info@zeitzeugenboerse.de - www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten

Montag, Mittwoch, Freitag 10 -13 Uhr

Typowerkstatt Bodoni-Museum

Krausnickstraße 6, 10115 Berlin

☎ 030-2825137/28387569, ☒ 030-28387568 Mail: info@bodoni.org

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe.

Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten.

Büroferien 18.12.2013 - 5.1.2014

Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.
Wer den *ZeitZeugenBrief* statt per Post per E-Mail erhalten will, schickt uns bitte eine E-Mail!

Über Spenden freuen wir uns sehr:

Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer 33407